

16. Sonntag nach Trinitatis  
(11. September 2016, Dittersdorf/Weissbach)

---

Christoph Seele, Oberkirchenrat

Beauftragter der evangelischen Landeskirchen  
beim Freistaat Sachsen

Evangelisches Büro Sachsen

An der Kreuzkirche 6

01067 Dresden

Christoph.seele@evlks.de

Predigttext:

„Wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.“

1. Petrus 3, 13-17

Liebe Gemeinde,

das heutige Datum erinnert an ein Tag, der sich in die Weltgeschichte im wahrsten Sinn des Wortes eingebrannt hat: der 11. September 2001. Wem stehen die Bilder der einstürzenden Gebäude des [World Trade Centers](#) in [New York City](#) nicht auch noch heute deutlich vor Augen?!

Der 11. September 2001 – ein Tag, der die Ordnungen unserer Welt langfristig um nicht zu

sagen nachhaltig verändert hat. Mithin ein Tag, seit dem sich bislang etablierte Ordnungen in Frage stellen lassen mussten: Wie sicher sind und wie zuverlässig wirken sie? Ein Tag und ein Geschehen, das gezeigt hat, wie vor allem das Ordnungsgefüge unserer Welt verletzbar oder eben im wahrsten Sinn des Wortes „angreifbar“ ist:

Der sich an das Geschehen anschließende Krieg im Irak hat alles andere als stabile Verhältnisse in dem Land geschaffen. Inzwischen kennen wir diverse Hintergründe, die ganz andere Interessen als nur einen Vergeltungsschlag gegen die „Achse des Bösen“ offenbarten.

Seit dem sind über Afghanistan, den Iran, Ägypten, die Maghreb-Staaten im Norden Afrikas bis nun schließlich in Syrien an vielen Stellen politisch desolate Situationen und hochexplosive Verhältnisse entstanden.

Die Auswirkungen dieser Konflikte sind schließlich auch in Europa, in unserem eigenen Land, am Ende sogar hier vor Ort angekommen: Das Schicksal der aus diesen Ländern Vertriebenen, die als geflüchtete Menschen hier bei uns vor unseren Türen angekommen sind, zeigen uns die Grenzenlosigkeit dieser Konflikte.

Und mit den Anschlägen in München und Ansbach ist schließlich eine Welle der Angst vor Terroranschlägen auch bei uns angekommen. Niemand kann sich dieser Angst wirklich entziehen.

Zugegeben, all das sind nicht etwa allein die Zeichen nur unserer Zeit. Auch wenn dies wenig tröstlich ist – die geopolitische Situation, die politische Weltlage ist in der Geschichte der Menschheit permanent durch gewaltsame, durch kriegerische, und schließlich militärische Auseinandersetzungen gezeichnet – leider Gottes!

Die Sehnsucht nach geordneten Verhältnissen, nach Frieden ist daher ein alter Traum, der sich durch den Verlauf der Menschheitsgeschichte zieht, und der hineinreicht bis in unsere Tage.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Geschehnisse seiner Zeit ging es auch Martin Luther um die Frage von Ordnungen und um geordnete Verhältnisse. In der Formulierung des 16. Artikels des Augsburger Bekenntnisses, in der Umgangssprache kurz als CA 16 bezeichnet, tritt uns dieses Bemühen sowohl theologisch als auch ordnungspolitisch deutlich vor Augen. Herausgefordert aus geistlichen, politischen und gesellschaftlichen Gründen entwarf Martin Luther in eben diesem Artikel eine Struktur, die das Verhältnis der Ordnungen Gottes und den Ordnungen der Menschen zueinander in eine „geordnete“ Beziehung bringen sollte. Natürlich müssen wir die dabei entworfene Systematik vor dem Hintergrund der Verhältnisse seiner Zeit sehen und dem Zeitgeist entsprechend verstehen.

So gehörte es zum Denken seiner Zeit, die Menschen in Stände geordnet zu wissen; die politischen Verhältnisse in der Auseinandersetzung der Fürsten Deutschlands mit der Suche und der Wahl eines Kaisers, die kirchlichen Abhängigkeiten und das sich lösen wollen von der Hierarchie der römisch-katholischen Kirche und dem Papst in Rom, die wirtschaftliche Situation der Menschen vor Ort und schließlich sein eigenes persönliches Ringen in der Frage nach einem gnädigen Gott – all das fließt zusammen in den reformatorischen Kerneinsichten, zu denen eben auch die Frage der geordneten Verhältnisse der Ordnungen Gottes und der Menschen gehörte.

Martin Luther entwirft für diese Verhältnisbestimmung ein Denkmodell – die erst später so bezeichnete Zwei-Reiche-Lehre: Mit

Christus hat Gottes Reich in unserer Welt begonnen; seine Vollendung aber steht noch aus. Darum gibt es ein Reich zur Linken Gottes, das ist unsere Welt und ein Reich zur Rechten – Gottes Reich. Beide sind voneinander zu unterscheiden, auch wenn sie miteinander verbunden sind.

Der Christ lebt nun in dem Reich der Welt, das sowohl um ein geistliches als auch um ein weltliches Regiment weiß. Gott offenbart sich in diesem Reich in einem geistlichen Regiment durch das Evangelium, im weltlichen Regiment aber durch das Gesetz. Wir als Christen in diesem Reich der Welt leben in Beziehung sowohl zu dem geistlichen Regiment als auch zu dem weltlichen Regiment. Oder um es in ein Bild zu bringen: Wir lassen uns durch das Hören von Gottes Wort unser Gewissen schärfen, mit dem wir unser Leben in der Welt gestalten und uns dem entsprechend verhalten. Dieses Denkmodell der Zwei-Reiche-Lehre begegnet uns in der Verhältnisbestimmung Martin Luthers auch in der CA 16. Wenn Gottes Reich in dieser Welt mit Christus angebrochen ist, dann sind seine Ordnungen auch vorfindlich und stehen in einem Verhältnis zu all den weltlichen Ordnungen – solange diese weltlichen Ordnungen dem Gelingen des Lebens zuträglich sind und diesem dienen; d. h. das Leitmotiv aller menschlichen Ordnungen, müssen Gottes Ordnungen sein und das Suchen, sie im Leben zu verwirklichen. Zu dieser Verwirklichung gehört es selbstverständlich auch dazu, Verantwortung, also auch Ämter und Aufgaben zu übernehmen.

Im Umkehrschluss bedeutet dies dann aber auch: Wo Ordnungen gegen das Leben stehen, sind sie abzulehnen. Diesen „Unordnungen“ muss man sich nicht nur entziehen, sondern sich ihnen auch verweigern. Dann gilt die klare Ansage: „Man muss Gott mehr gehorchen als dem Menschen.“ (Apostelgeschichte 5, 29). Das sind

Herausforderungen, denen wir uns auch gegenwärtig permanent stellen müssen.

Dabei gehören dieses Suchen und dieses Herausgefordert sein zu dem Leben als Christen eigentlich von Anbeginn an. Wir haben mit dem von Jesus ausgelegten Vergleich der Steuermünze ein eindrückliches Bild in der Lesung des heutigen Evangeliums gehört: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gott, was Gottes ist!“ (Lukas 20, 25). Dieses Wort lebenspraktisch ausgelegt, hörten wir in den Worten aus dem 1. Petrusbrief: Eifert dem Guten nach, sucht Gerechtigkeit, heiligt Christus in euren Herzen. (vgl. 1. Petrusbrief 3, 13ff). Es ist dies wie eine Ordnung oder eine Anleitung für die Handlungsmaximen von Christen auf der Suche nach geordneten Verhältnissen.

Liebe Schwestern und Brüder, das Wort Gottes und die frohe Botschaft von Jesus Christus im Evangelium sind Anleitungen, diesen Ordnungen Gottes lebenswirklich in unseren menschlichen Ordnungen Ausdruck zu verleihen. Vor dem Hintergrund des Evangeliums als unsere geistliche Grundlage und dem 16. Artikel des Augsburger Bekenntnisses als Beschreibung des Handlungsortes und des Handlungsrahmens, erfährt unser Christsein klare Koordinaten:

Erstens: Wir sollen Gott mehr gehorchen als dem Menschen. Dass heißt noch einmal lebenspraktisch übersetzt: Stellt euch dem entgegen, was dem Leben nicht dient. Kritisiert dort politische, wirtschaftliche ökologische Verhältnisse, die zerstörend sind, die Menschen in Gefahr bringen und nachkommende Generationen beschädigen. Erhebt eure Stimmen gegen Ungerechtigkeit, Krieg und Hass, der oft genug schon sehr nahe, manchmal schon vor der eigenen Haustür beginnt.

Zweitens: Mit Gottes Ordnungen im Herzen lassen sich auch Verantwortung in menschlichen Ordnungen übernehmen. Gottes Wort, seine Ordnungen als Kompass für das eigene Handeln – damit haben wir eine Orientierung in der Hand, die uns im Leben an vielen Stellen eine Hilfe sein kann. Es steht dem nicht entgegen, ein politisches Mandat oder ein Amt zu übernehmen.

Drittens: All das ist eigentlich nicht in unser Belieben gestellt. Als Christen und als Kirche Jesu Christi haben wir auch eine Verantwortung. „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1. Petrus 3, 15) – so schreibt es der Verfasser des Petrusbriefes. Eine Verantwortung, die sich aus den Kernkompetenzen unseres Glaubens ableitet: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Mit diesen drei Bereichen sind wir im Alltag herausgefordert – im wahrsten Sinn des Wortes. Herausgefordert aus mancher Bequemlichkeit, doch lieber den Mund zu halten und nichts zu sagen. Herausgefordert zur Courage gegenüber den vielen Dingen, die nicht dem Frieden dienen, die Nährboden für Ungerechtigkeiten sind und die den Fortbestand der Schöpfung Gottes nachhaltig in Frage stellen.

Insofern haben wir als Christen wie auch als Kirche durchaus ein politisches Mandat. Ein Mandat, also eine Berechtigung, uns in die politischen und die gesellschaftlichen Verhältnisse einzubringen. Einzubringen, um dem guten Willen Gottes wahrnehmbar auch in unsere Zeit Ausdruck zu verleihen. Dazu ist jede und jeder von uns aufgefordert. Oft beginnt ein Engagement in diesem Sinn ganz konkret schon direkt vor Ort.

Gott, der Herr gebe uns dazu Weisheit und Kraft

Amen.

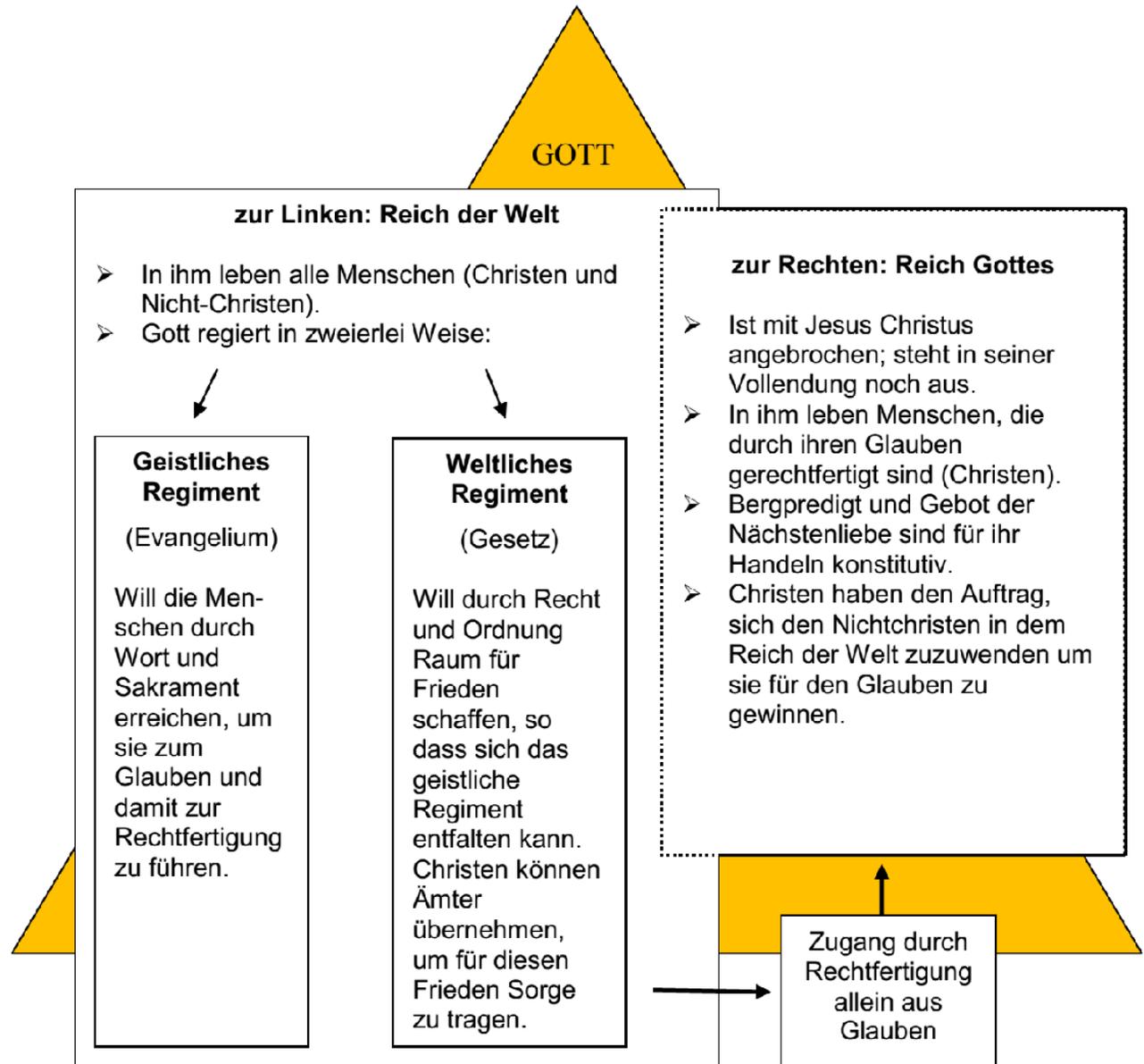
## CA 16

### Von der Polizei (Staatsordnung) und dem weltlichen Regiment

Von der Polizei (Staatsordnung) und dem weltlichen Regiment wird gelehrt, dass alle Obrigkeit in der Welt und geordnetes Regiment und Gesetze gute Ordnung sind, die von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und dass Christen ohne Sünde in Obrigkeit, Fürsten- und Richteramt tätig sein können, nach kaiserlichem und anderem geltenden Rechten Urteile und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen, in ihnen mitstreiten, kaufen und verkaufen, auferlegte Eide leisten, Eigentum haben, eine Ehe eingehen können usw.

Hiermit werden die verdammt, die lehren, dass das oben Angezeigte unchristlich sei. Auch werden diejenigen verdammt, die lehren, dass es christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich zu verlassen und dies alles aufzugeben, wo doch allein das die rechte Vollkommenheit ist: rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerliches, zeitliches, sondern ein innerliches, ewiges Wesen und die Gerechtigkeit des Herzens; und es stößt nicht das weltliche Regiment, die Polizei (Staatsordnung) und den Ehestand um, sondern will, dass man dies alles als wahrhaftige Gottesordnung erhalte und in diesen Ständen christliche Liebe und rechte, gute Werke, jeder in seinem Beruf, erweise. Deshalb sind es die Christen schuldig, der Obrigkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in allem, was ohne Sünde geschehen kann. Wenn aber der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht befolgt werden kann, soll man Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Quelle: Evangelisches Gesangbuch, Leipzig 1995, Nr. 807



Quelle: Christoph Seele, Staat und Kirche. Christsein in pluralistischer Gesellschaft, Leipzig 2014